

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Raymvndi Lvllii des Hochgelehrten und weitberühmten Philosophi Buch so man das Codicill (Testaments-Anhang) oder Vade Mecvm (Handbüchlein) nennet**

**Lullus, Raimundus  
Ventura, Laurentius**

**Cölln, 1563 [i.e. 1763]**

Daß der Modus den Stein in sein Geschirr zu thun, mancherley sey; und  
welche Weiß die beste sey. Cap. XVI

[urn:nbn:de:bsz:31-95705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-95705)

es wie ein Ey geformiert ist. Wird auch ein Sublimatorium genannt, darum, dieweil der Lapis darinn sublimiert wird. Es wird auch ein Sieb genannt. Dann in ihm fällt der Lapis Tropfenweis herab, gleichwie das Wasser durch das Sieb. Daher sagt Mireris: Man muß ihn durch sein Sieb reitern. Es wird auch eine Kugel genannt, dann es ist gleich wie eine Kugel geformiert: und dieweil in ihm der Lapis über sich und unter sich gewälzet und getrieben wird, wie in seinem orbe circulariter. Daher Miceris sagt: Spera sperata & invenies. Und Alcanus: Man muß das aurum Sphærae siebenmahl durch ein Sieb rädern. Es wird auch ein Grab genannt. Dann in ihm wird der Lapis begraben, und durch die Wirkung des Feuers stirbt er, wie in Symbolo gesagt wird. Ferner wird es auch ein Gefängnuß genannt. Dann in ihm werden der Mann und das Weib mit Gewalt behalten. Es wird auch der alte Löw und grüne Löw von dem Morieno genannt. Dann es ist stark wie ein Löw. Es wird auch Urinale, Cucurbita, Boccia, Phiala, ein Ey, und vielen andern Namen mehr, genennet.

Cap. 16.

Daß die Weise, den Stein in sein Geschir zu thun, mancherley sey: und welche Weise bequem oder unbequem zu wissen vonnöthen sene.

Es seynd ihrer viele die den Lapidem kennen, die ihn doch nicht recht in sein Geschir thun, und darum

darum richten sie nicht aus was sie suchen. Und ist hierinn ein zweyfacher Irrthum. Der erste zwar derjenigen, die den Mann von dem Weib scheiden, und fügen die Männer zu den Männern besonder, und die Weiber mit den Weibern auch besonder zusammen. Und diese werden betrogen aus den Worten der Philosophen von welches Alphytris Aristeus gedichtet hat, da er in der Tieffe des Meers gangen, da hat er den König und seine Völker gefunden, die da nicht geboren, welche ungereimt die Männer zu den Männern, und die Weiber zu den Weibern fügten, und hat den Sohn des Königs seiner Schwester zugelegt, da ist alsbald der Sohn des Königs gestorben.

Der andere Irrthum ist derjenigen die den ganzen Stein mit Reiben vermischen, und thun ihn also vermischt in das Geschirr. Und diese werden gleicherweis aus den Sprüchen der Philosophen betrogen. Dann Morienus sagt: Nimm den weissen und rothen Rauch, und giesse sie beyde aus, und leg sie vermischt in die Geschirr das da dick sey. Und Aristeus: Nehmet das Corpus das ich euch gewiesen habe und machet daraus dünne Tafelein. Aber die Philosophi sagen ganz recht, wann man recht auf ihre Wort Achtung giebt. Dann man muß vier Dinge bey dieser Einlegung merken, das erste zwar, daß man zugleich den Mann und das Weib Sonn und Mond, Sulphur und Mercurium, das Roth und Weiße, welches alles ein Ding ist, in das Geschirr gethan werde: und soll nimmermehr eins von dem andern geschieden werden. Dann

es steht geschrieben, was Gott zusammen gefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Und droben ist gesagt, daß der Mann ohne das Weib nicht könne generieren, noch das Weib ohne dem Mann. Und daß das Fix das Unfixe beständig moche, so müssen sie nothwendig zur Gebährung der Metallen in der Natur, zusammen gefügt werden. Aber Sol und Luna seynd in der Gebährung des Elixirs in der Kunst, wie auch in der Natur zusammen gefügt. Daher Mireris sagt: Nimm den Stein und vermische das Weiße in das Rothe, und mache es wie ein Zaigsam im Zaig. Und Mundus in Turba: Hütet euch daß ihr nicht das Erz nehmet, es seye denn rein und sauber: diese zwen leget fein weißlich in das Geschirre, und bittet Gott daß ihr diesen Stein in dem Werk vermischet sehet. Aus welchem dann folget, daß vor der Imposition von dem Künstler keine Vermischung geschehen soll: sondern hernach durch die Natur und Wirkung. Und also verstehet man das Wort Hermetici: Nimm den Lapidem auri und vermische ihn mit der Feuchtigkeit, das ist, mit dem bleibenden Wasser. Und wiederum: wenn kein Ferment wäre, so würde das Wasser nicht coaguliert, um deswegen es von Maria prophetissa coagulum coagulans genannt wird. Also wird auch verstanden, was droben gesagt worden: Thue sie vermischet in das Geschirre, das ist, von der Natur vermischet. Daher ein anderer sagt: Beschliesse den Mann mit dem Weib in ein Grab. Und Socrates: Die Geheimnuß des Werks wird aus Mann und Weib gemacht. Dann das Weib freuet sich der Natur

Natur und Tugend des Mannes. Und Raymundus de terminis: Füge zugleich den Mann zu dem Weib. Und in via univerali: Die zween Saamen müssen ruhen in diesem Werk, bis sie vermischet werden. Und unter dieser Figur sagt Hermes: Meine Sonne und meine Strahlen seynd inwendig in mir. Und dieses ist der Traum Rasis, zu der Euthesia von einem Menschen, der da soll getödt werden, der hatte einen weissen Leib wie Salz, und ein gülden Haupt, und geringsum zertheilet. Und dis ist das Gesicht Senioris der in der Gefängnuß Josephs die Kugel der Sonnen und des Monds gesehen hat. Und Aretus sagt: Nimm den Mann und das Weib gereinigt, und gieß in gleichem Gewicht zugleich, also daß durch das Weib der Mann genommen werde, daß von dem Mann nichts mehr gesehen werde. Darnach mache gar subtile Blechlein daraus, darnach zerschneide es und legs in ein gläsern Haus. Rasis in Turba sagt auch: Ihr filii doctrinae führet den rothen Mann mit seinem Weib in das Bad, nach der Zusammensetzung. Und wiederum: Man soll ein Grab machen und das Weib mit dem toten Mann in Pferdtsmist vergraben, das ist, man soll sie in feuchter Wärme kochen, bis sich selbst freywillig zusammen fügen.

Werden derhalben nicht mit Gewalt vermischet, sondern freywillig, nicht durch die Reibung: sondern durch die Wärme, nicht außserhalb des Geschirrs, dann sie seynd zuvor von der Natur vermischet und zusammen gefügt, sondern in dem Geschirr, daselbst werden sie gänzlich mit einander

vereinigt. Und darum liegen sie im Anfang am Boden wie die Steinlein.

Daher Arnoldus sagt: Nimm von dem Wasser der reinen Solis, und von dem Wasser des reinen Lunæ zugleich vermische und vereinige, und thue sie in ein gläsern Geschirr aufferhalb Solis, und alsdann werden Sol und Luna zu Boden fallen wie die Steinlein. Aus diesem wird verstanden, daß man in das Glas so viel Stein legen mag, wie man will, und darum soll das Glas ausgehölet und gefäßig seyn. Dann nachdem der Materi viel ist, muß man auch ein desto grösser Geschirr haben. Es soll aber nur halb voll seyn, ja es ist sicherer, daß allein der dritte Theil voll sey und zween Theile leer, oder auch wohl weniger. Und darum wird in libro Saturni gesagt: Setze das Geschirr mit der Materi in eine Capell darinnen zween Finger dick Aschen sey, und stellts übers Feuer in den Ofen, und allein der dritte Theil soll bedeckt seyn mit der zusammengebuckten Aschen, und verwahre das Geschirr wohl, daß es nicht auf die Seiten hange. Wiewohl man aber gerade oder ungerade Stein mag einsetzen, jedoch ist die ungerade Zahl mehr heimlich und göttlich.

Daher Raymundus de terminis ausdrücklich genug sagt: Thue 25. Sorbilia in das verschlossene Glas, und setze es in Balneum Philosophorum: also daß die Hitze der Sonnen allenthalben könne herum gehen. Und Senior hat unter einer Figur neun Adler gesehen, und ein Bild in der Mitte über dem  
Ges

Setzet mit einer Marmorsteinern Tafel in den Händen, und zween Vögel, einen mit Füttig, den andern ohne Füttig, einer hielt des andern Schwanz mit dem Schnabel, und hergegen, und die Sphaeram Solis und Lunæ.

Zum andern das Sol, oder der Mann ganz soll in das Glas gethan werden. Darum vermahnet Mundus in Turba: Diese zwen thut weislich in das Geschire. Er sagt weislich, dann man muß wohl fürsehen, damit nicht Sphæra Solis zerbrochen werde. So es aber ohngefähr zerbrochen würde, muß man Solem wiederum heraus nehmen. Wird aber leichtlich heraus gezogen, wenn man einen saubern subtilen Haln von Weizenstroh, da die Knöpf darvon geschnitten seyn, bis in den Bauch des Geschirrs steckt. Dann also kann man es leichtlich hinein thun, wenn man eine subtile gläserne Röhren macht.

Theophilus in Turba: Nimm die weissen Magnesium und das lebendige Wasser mit dem Mann vermischt, und zerreibs mit Kochen, nicht mit den Händen, bis es zu einem dünnen Wasser werde. Und ein anderer sagt: Man muß das Weiße mit dem ganzen Dottern hinein thun, und alsbald beschließen. Dann die Tugend des Geistes riechet geschwinde aus, wo sie nicht mit Beschließung behalten werde, das ist die ganze Kunst.

Zum dritten, daß nichts darzu gethan werde, weder Wasser noch Staub. Daher Geber sagt: Es ist ein Stein, eine Medicin, in welcher die  
Meis

Meisterschaft bestehet, deren wir nichts äußerliches hinzu thun, noch darvon nehmen, denn das wir in seiner Bereitung die Ueberflüssigkeit hinweg thun. Und Dionedes in Turba sagt: Brauchet die ehrwürdige Natur, dann die Natur wird nicht verbessert denn in ihrer Natur, welchen du nichts äußerliches sollst hinzu thun, weder Staub noch andere Dinge.

Und Rosarius sagt: Wenn man ihm etwas äußerliches zuthut, wird es alsbald zerstöhrt.

Zum vierten, ehe man den Stein in das Geschirre thue, muß man zuvor seine Ueberflüssigkeit hinweg nehmen: Und dieses ist seine Reinigung, die durch die Infusion und Eingießung vollbracht wird. Es wird nichts überflüssiges, auch nichts mangelhaftes an unserm Stein gefunden. Ist derohalben die Eingießung seine Reinigung, dieweil der Lapis in seiner Natur ganz rein ist. Daher in via universalis keine Meldung geschiehet von der Reinigung unserer weissen und rothen Erden, darum daß sie genug gereinigt und gesäubert seil gefunden werden. So ist doch seine genügsame Reinigung, daß er aus seinem Haus gezogen werde, und in ein anderes gethan, und beschlossen werde, ut supra: das ist Solutio in seinem eigenen Haus wird ein fliegender Vogel geboren: und in einem fremden ein stehender Stein; beide Vögel tanzen auf der Königen Tisch und Kissen, dann diese scheinbarliche Kunst haben beyde Vögel, der mit Flügeln und auch der ohne Flügel gegeben, und können der Menschen Gesellschaft nicht

nicht verlassen. Seinen Vatter erwecken die Faulen zur Arbeit, die Mutter speiset die, so durch Arbeit seynd müde worden, erquicket ihre zarte Seelen und zieret sie. Derhalben zerreib das Haus, brich die Wand ein, ziehe den allerreinsten Saft heraus mit dem Blut, koche es daß du es essen könnest. Daher sagt Arnoldus in lib. Secretorum: Reinige den Stein, zerreib die Thüre, brich canniculam, nimm daraus das zarte Fleisch, so wirst du das allerbeste Ding haben. Derhalben liegen in einem einzigen Dinge alle Glieder verborgen, und leuchten alle Metalle darinn. Dieser seynd zween Künstler, zwey Geschirre, zwo Zeiten, zwo Früchte, zwey Ende, ein Heil.

Cap. 17.

Daß die Beschließung zum Regiment vor  
nöthen sey.

Es muß aber nicht allein das Geschirre sehr stark seyn: sondern muß auch wohl verschlossen seyn wie gesagt, dann so die aller subtilsten Spiritus nicht behalten würden, so würde das ganze Werk verderbt. Dann alsbald der Stein in das Geschirre gethan, so fängt er an, von wegen der Engigkeit des Gefängnuß, zu schwitzen, und die aller subtilsten Theile aufzusteigen, und je länger er gekocht wird, je mehr werden die Spiritus gemehret, gesubtiliert und gestärket. Darum muß man von Stund an im Anfang das Glas beschließen und mit einem starken Sigill vermachen, damit die Blüß nicht dar  
von